

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Tradition und Gegenwart

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Wie der Geist von Leubalds Vater peinlich an den des Shakespeareschen „Hamlet“ erinnert, so kann man dagegen in der Figur des Klausners schon einige Grundzüge des greisen „Gurnemanz“ im späteren „Parzival“ erkennen. Daß allerdings ein gewisser „Ahtolf“ vor seiner Klausur folgende schreckliche Worte von sich gibt, dürfte weniger an den „Karfreitagszauber“ erinnern.

„Hu! Das sah grauslich aus beim Roderich! / Den Staub bestöhnte seine vor'ge Hoheit, / Die Höhlenwände jammerten Zerstörung! / Oh! Und dies tat der Schuft, der Liebes-Dieb! / Find' ich ihn nicht aus seines Schlosses Asche, / So sollst Du sterben, Lügenmaid!“

Der zu den stehenden Requisiten der Rittertragödien zählende unvermeidliche Klausner spricht — und das Wort gemahnt uns, vielleicht als einziges in der ganzen Tragödie — schon etwas an den späteren, uns so vertrauten Meister — von einem „Staubling“, und zwar meint er damit treffend den Menschen selber, der nur durch den Glauben zu Gott „groß und behr“ gemacht würde. Aber nur sehr, sehr wenig werden wir an den großen Geist des späteren gigantischen Musikdramatikers erinnert, sicherlich aber nicht durch die Worte, die an der Leiche des nun endlich auch sterbenden Helden „Leubald“ selbst gesprochen werden:

„Ein Mann, der geliebt und gehaßt,
Im Morde geraßt.

Doch machte ihn Neue verrückt,
Qual hat ihm Wahnsinn geschickt.“

Tradition und Gegenwart

Zeiten des Umsturzes bedingen stets eine Abkehr vom Hergebrachten; eine Zeitenwende, hervorgerufen durch revolutionäre weltanschauliche Erkenntnisse, wird zunächst im Sturm notwendig erscheinender Neuformungen für Rückblicke und deren Wertung keinen Raum zugestehen können, ohne von ihrer Schwungkraft einzubüßen. Die großen Probleme, geboren aus den Forderungen der Zeit und der Verhältnisse, drängen zur immer fortschreitenden Tat, die den Abstand zur überwundenen Epoche stetig vergrößert. Der Geist der Revolution ist bestimmend für alle Folgeerscheinungen, mögen sie auf materiellem oder ideellem Gebiete liegen, sie sind entweder positiv-aufbauend oder negativ-zerstörend.

Für beide grundsätzlichen Gegensätze zeigen unsere Tage geradezu klassisch anmutende Beispiele in der deutschen-nationalen, wie in der russisch-bolschewistischen Revolution und wiederum den Austrag beider weltanschaulichen Formen im spanischen Existenzkampf, wo völkischer Lebenswille und bestialische Vernichtungswut erbittert miteinander ringen.

Dieses furchtbare Weltchauspiel, dessen Schauplatz nach dem Willen jüdisch-bolschewistischer Machthaber auch nach Deutschland verlegt werden sollte, ist uns einzig und allein in letzter Stunde durch Adolf Hitler erspart worden. Das wird ihm das deutsche Volk und darüber hinaus Europa niemals genug danken können, denn mit der Sicherung Deutschlands ist die Sicherung Europas auf das engste verbunden.

Der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution Deutschlands war von allem Anfang an dadurch bedingt, daß ihr nur edelste und reinste Motive zugrunde lagen, daß sie in der Tat die vollkommenste und menschlichste Revolution aller Zeiten geblieben ist.

Unser Führer hat uns in seinen großen historischen Reden immer und immer wieder den Sinn der umfassenden nationalsozialistischen Idee in all ihren Zweigen klargelegt



„Das Dorf unter dem Gletscher“
Uraufgeführt im Badischen Staatstheater von Heinrich Sutermeister
Unsere Bilder zeigen (von oben nach unten):
Karl Jäger | ein Bauerntanz | Lieselotte Ruhig und Karl Jäger

und damit zumal auf kulturellem Gebiet dem ganzen Volk eine Festigkeit und Bestimmtheit der Auffassung gegeben, die wir mit Stolz einmalig und einzigartig nennen dürfen. Das deutsche Volk ist seit den denkwürdigen Tagen vom Frühjahr 1933 nicht nur äußerlich, sondern, was viel mehr bedeutet, innerlich, d. h. geistig, zu einer nie erlebten Einigung gebracht worden. Und das Große an dieser in erster Linie kulturellen Revolution ist, daß neben den riesenhaften Umformungen und Neuschöpfungen unser Blick immer wieder auf das tausendjährige deutsche Erbgut und seine Schöpfer und Bereiter gerichtet wird, daß der Stolz auf die großen Geister der Nation vergangener Jahrhunderte und auf ihre Werke und Leistungen wach erhalten bleibt.

Das oft geschmähte und fälschlich beanspruchte Wort „Tradition“ findet unter dieser Betrachtung seinen hohen Wert und seine bleibende Berechtigung zurück, denn es mit bequemlicher und selbstgefälliger Annahmung, mit Faulheit oder selbstbetrügerischer Stimulanz zu verquicken, bedeutet völlige Entstellung eines hohen nationalen Ehrbegriffes. Nur als solchen darf man in einzig richtiger Auslegung und Wertung die Bedeutung völkischer Überlieferung erkennen und damit jeden Mißbrauch des Wortes „Tradition“ von vornherein ausschließen.

Das deutsche Volk hat als uralte Kulturnation Recht und Pflicht, seine Tradition heilig zu halten und alle überkommenen hohen Werte als Bausteine zur Größe zu erkennen und zu pflegen. Diese Erkenntnis kann und darf in keiner Entwicklungsperiode preisgegeben werden, wenn man nicht ein Stück des eigenen Organismus aufgeben will. Das klingt uns auch aus der Mahnung unseres größten Dichters entgegen, wenn er in ewig feherischer Bedeutung ausruft:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!“

Was die Nation durch heldische Kraft groß gemacht hat, kann so wenig in Vergessenheit geraten wie das, was ihr ihren Platz auf geistigem Gebiet in der Welt erobert hat. Die Einigung des Deutschtums im Teutoburger Wald verliert ihre große Bedeutung so wenig, wie alle späteren großen geschichtlichen Ereignisse, die in der letzten endgültigen

Aufn. Zürcher

Sammlung der Nation durch Adolf Hitler ihre noch heute kaum vorstellbare höchste Erfüllung gefunden haben.

Und unseres Führers stetiger anspornender Hinweis auf die großen kulturellen und künstlerischen Schöpfungen der Vergangenheit geben uns immer wieder Kraft und Vertrauen zu uns selbst, daß jeder an seiner Stelle aus stärkstem Pflichtgefühl heraus sich einsetzen muß für die große unerschütterliche Volksgemeinschaft, das Endziel allen völkischen Strebens. Und in dieser Pflichterfüllung sollen uns immer und zu jeder Zeit die großen Geister umgeben und erfüllen, die aus innerem Drang alles hergegeben haben zum Nutzen und zur Größe deutschen Wesens. F. B.

„Die Zaubergeige“

Läßt man einmal den „Rosenkavalier“ unberücksichtigt, der ja schon vor mehr als 26 Jahren in Dresden über die Bretter ging, so ist Werner Egks Oper „Die Zaubergeige“ das weitaus meistgespielte Werk eines zeitgenössischen Bühnenkomponisten. Nachdem „Die Zaubergeige“ im Mai 1935 in Frankfurt a. M. uraufgeführt wurde, hat sie in stetig steigendem Maße auf den deutschen Opernbühnen an Boden gewonnen. Gehören im letzten Jahrzehnt Opernpremierer an sich schon zu den großen Ausnahmevereignissen, so ist die Durchschlagskraft dieses Werkes des Bayern Egek für jeden nur halbwegs aufmerksamen Beobachter eine wahrhaft erstaunliche Tatsache. Wenn man indessen einmal der Frage nachgeht, welchen Stoff kann und soll ein Opernkomponist heute noch vertonen?, so wird man als Antwort kaum mehr als wieder ein Fragezeichen setzen können. Die geschichtlichen Vorwurfsmöglichkeiten sind ausgeschöpft und zum größeren Teil für uns heute unaktuell — von der Alida an durch alle Zeitalter, die Welt der florentinischen Edelleute, die des Bürgertums des 19. Jahrhunderts und die eines einstmals als so romantisch angesprochenen Asien oder Amerika. Die Oper hat namentlich in den letzten Jahren und gerade in Deutschland ihren „Interessentenkreis“ so großzügig zu erweitern vermocht, ist überhaupt nicht mehr Angelegenheit eines einzelnen Gesellschaftskreises, daß eine andere Oper als die oft geforderte Volksoper gar keinen Sinn mehr hat. Nur eine Oper, die in ihrer Lebenstendenz gesund und tief fundiert, trotzdem aber leicht faßlich und einprägsam ist, hat heute allein ein natürliches Anrecht auf die Möglichkeit eines Erfolges.

Wo liegt nun stofflich und musikalisch der Grund für den glänzenden Weg, den die „Zaubergeige“ nahm? Es ist die Geschichte von dem Bauernknecht Rasper, der über das Einerlei und das kleine Tagaus-Tagein hinaus will. Dem das gütige Geschick die Zaubergeige in die Hand spielt. Dieses Wunderinstrument erlaubt ihm viel: Geld und Ruhm zu häufen, Menschen in seinen Bann, unter seine Macht zu ziehen. Aber eines verbietet sie: einen Menschen zu lieben. Aus Rasper wird der berühmte Geiger Spagatini, der seine Braut Gretl bei einem unerwarteten Wiedertreffen zurückweist, zurückweisen muß. Bis die eigenwillige Ninabella seinen Willen bricht und ihn betört. Da erlischt die Zauberkraft der Geige, um ihm schließlich noch einmal zu dienen. Der nahe Tod geht an ihm vorüber. Die Geige gibt er zurück und verliert Ruhm und Reichtum, aber er gewinnt das lang Entbehrte, das Recht zu lieben und seine Gretl.

Die Handlung ist fast unverändert von einem Puppenspiel des Münchener Grafen von Poggi übernommen, einem der liebenswürdigsten deutschen Humoristen, der für das Marionettentheater des Aktuars Schmid um die Mitte des vorigen Jahrhunderts